Neuere Bestrebungen im Schulwesen einer amerikanischen Grossstadt.

Von **Siegfried Geismar**, Walnut Hills High School, Cincinnati, O.

Ein bekanntes Dichterwort lautet:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen."

Ja, neues Leben durchquillt die Adern, jeder Nerv zuckt. Eine unerklärliche Begeisterung erfasst uns und zwingt uns zu erneutem Streben; wir alle fühlen den Schaffensdrang, die Künstlerseele in uns, das Meisterwerk muss gelingen. Ruhe und Beschaulichkeit sind entwichen, im emsigen Rühren gibt es wenig Musse.

In jeder Beziehung hat unser Dasein in den zwei letzten Jahrzehnten gewaltige Umänderungen erlitten. Neue Massstäbe sind aufgestellt worden, man beurteilt alles anders. Dieselbe Ausdehnung, die wir politisch, geschäftlich, geistig durchgemacht, hat auch die Schule, de ja bekanntlich immer etwas hinter der Zeit zurückbleibt, angesteckt. Wahrlich grosse Schriftsteller hat die Neuzeit keine hervorgebracht, doch sind Hunderte auf jedem Gebiete literarisch tätig; Riesengestalten unter den Pädagogen können wir nur wenige aufweisen, dagegen sind Unzählige, die bahnbrechend wirken und Treffliches leisten.

Neue Ziele sind uns gesteckt, das Ideale muss immer mehr dem Realen weichen, aus einem Extrem verfallen wir ins entgegengesetzte, der Pendel schwingt, bis er endlich in unabsehbarer Ferne in gleichmässiger Entfernung von beiden Seiten zur Ruhe kommt.

Wer hätte noch vor drei Dezennien geglaubt, welch verändertes Gepräge die Grossstadtschule des zwanzigsten Jahrhunderts aufweisen, welch verschiedene Anforderungen an sie gestellt, und wie sie fast gänzlich die Verpflichtungen des Elternhauses übernehmen würde? Damals galten grosse, helle Zimmer mit riesigen Öfen für musterhaft. Das Gebäude selbst war ein viereckiger Backsteinkasten mit breiten Gängen und steilen, eisernen Treppen. Von Bequemlichkeiten keine Spur. Wie anders die heutige Schule! Die Klassenzimmer sind nicht mehr so geräumig, der kleineren Schülerzahl entsprechend. Guter Heizung und Lüftung wird seitens berufener Fachleute die grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Ferner finden wir Baderäume, Schwimmbecken, Umkleidezimmer, Speisesäle, in denen Frühstück, Imbiss, Mittagsbrot zum Selbstkostenpreise verabreicht werden. Man lässt den Kindern ärztliche und zahnärztliche Pflege angedeihen, eine Krankenpflegerin erteilt der Mutter bei ernstli-

cheren Fällen die nötige Anweisung, Ärztinnen unterweisen die Lehrerinnen, und diese wiederum Mütter und Schülerinnen in der Gesundheitspflege. Die Lehrkräfte sind angehalten, durch Zusammenkünfte und Besuche mit den Eltern in engere Fühlung zu treten. Der Lehrer erachtet es als Pflicht, dem Schüler mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, hauptsächlich ihm beim Abgang von der Schule behufs Beschaffung einer passenden Stelle oder bei der Wahl eines Berufes behülflich zu sein. Nach den Unterrichtsstunden steht das Gebäude Vereinsversammlungen, die Schulhöfe der turn- und spiellustigen Jugend offen. Alt und Jung geniessen Turn-, Näh-, Kochunterricht; Konzerte und Unterhaltungen werden abgehalten; Vorträge belehrenden Inhalts finden begeisterte Zuhörer; man bespricht das Wohl und Wehe des betreffenden Stadtteils; auch Fortbildungsschulen, Abendelementar- und -hochschulen, sowie Klassen für Neueingewanderte sind hier untergebracht. Kurz die Schule ist nicht so sehr Vorbildung zum Leben, sie wird zum Mittelpunkt des Lebens selbst. Der Lehrer ist nicht nur Jugendbildner, er ist im wahren Sinne des Wortes Erzieher der Menschheit.

Aber auch innerlich hat der Fortschritt tiefgehende Neuerungen bewirkt. Der Kindergarten hat sich beinahe überall eingebürgert. Der Handfertigkeits-, der Kochunterricht u. s. w. sind in den Lehrplan aufgenommen worden. Schulbehörden räumen dem Turnen den ihm gebührenden Platz ein. Die Methode des Unterrichts hat der deutschen viel entlehnt. Der Lehrer lässt nicht mehr Seiten auswendig lernen und gedankenlos herplappern. Er unterrichtet, entwickelt, faucht die Essen zur Flamme an. Hilfsmittel jeglicher Art beleben und bereichern den Unterricht.

Dadurch jedoch zeichnet sich die Schule der Neuzeit ganz besonders aus, dass sie der Eigenart des Schülers grössere Rechnung trägt. Hierin erkennen wir die Wieder-, die Neugeburt. Keine zwei Lebewesen sind sich vollkommen gleich. Spricht doch schon der Talmud von vier Klassen von Studenten: dem Schwamm, dem Trichter, dem Seiger und dem Sieb. Der Schwamm, berichtet er, nimmt alles auf; der Trichter lässt zur einen Seite ein-, zur anderen wieder auslaufen; der Seiger lässt den Wein hinaus und behält die Hefe; das Sieb aber lässt den Staub durch und behält das Kraftmehl. Und an anderer Stelle lesen wir: Viererlei Eigenschaften zeigen sich bei den Schülern: Leicht fassen und leicht vergessen. Schwer fassen und schwer vergessen. Schwer fassen und leicht vergessen. Leicht fassen und schwer vergessen. Eine gänzlich ideale Erziehung würde im Rousseauschen Sinne für jeden Zögling einen besonderen Erzieher fordern. Das ist natürlich, abgesehen von den sogenannten Höchststehenden der Erde, undenkbar. Und selbst bei einer Laura Bridgman und Helen Keller wirft sich manchmal die Frage auf, wer eigentlich grösser, der Schüler oder der Lehrer. Demzufolge verlan-

gen wir heute kleinere Schülergruppen und besondere Schulen für Blinde und Taube, deren Beförderung nach und von der Schule auf städtische Kosten erfolgt, Waldschulen für Lungenkranke, Ferienschulen für solche, deren Mütter dem Broterwerb nachgehen müssen, Anstalten für Schulschwänzer, Klassen für Schwachsinnige, Minderwertige, und neuerdings auch für Begabtere, oder wie der angenommene Ausdruck lautet, „gifted children". Diese Bezeichnung erachte ich für verfehlt, indem sie den Verdacht aufkommen lässt, dass diese Schüler und nicht die Durchschnittskinder den Massstab der Abschätzung bilden, dass die letzteren unter Null stehen und durch negative Quantitäten ausgedrückt werden müssen. Der Unterschied ist meiner Meinung nach ungefähr derselbe, wie wenn man von zwei Damen sagt, dass die eine weniger schön als die andere, oder andererseits, die eine hässlicher als die andere sei.

Im Jahre 1899 führte Mannheim unter der Leitung Dr. Sickingers ein eigenartiges Schulsystem ein, das sich Berlin, Leipzig und andere deutsche Städte seitdem zu Nutzen gezogen haben. Diesem Plan zufolge absolviert der normale Schüler die achtklassige Volksschule in acht Jahren, der minderbegabte fünf bis sechs Klassen in demselben Zeitraum, ein kränklicher oder abnormer vier Klassen. Begabte jedoch können die ganze Volksschularbeit in drei bis vier Jahren bewältigen. Ein besonderer Kursus ist endlich noch für die eingerichtet, die nach Beendigung der kurzen Lehrzeit Gymnasium, Realgymnasium oder Realschule besuchen wollen. Erforderlich ist gewiss, dass die allertüchtigsten Lehrkräfte im Laufe des ersten oder zweiten Schuljahres die Schüler richtig abschätzen und das ganze System äusserst elastisch gehandhabt wird. Etwas Ähnliches hatte der jüngst verstorbene Schulkommissär der Vereinigten Staaten, William Torrey Harris, vor Augen, als er, an der Spitze der St. Louiser Schulen stehend, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die gröseren Schulen in 30 bis 40 Klassen einteilte, von denen jede die Arbeit eines Vierteljahres verrichtete. Häufige Versetzungen ermöglichten das rasche Voranschreiten begabter Schüler, und zwar sind die Gründe, die er damals anführte, heute noch stichhaltig. Es ist geradezu unmöglich, grosse Schülergruppen einheitlich und gleichmässig zu behandeln. Der schwächere Schüler hält den normalen zurück, besonders da er leicht Mitleid und Zuneigung des Lehrers weckt. Der begabtere Schüler eignet sich Gewohnheiten des Schlendrians und der Faullenzerei an, die sich später nicht mehr ausmerzen lassen, ferner gibt er sich stets mit minderwertiger Arbeit zufrieden, anstatt zur höchsten seinem Alter entsprechenden Leistungsfähigkeit angespornt zu werden.

Elizabeth, N. J., und andere Städte des Landes lehnen sich dem St. Louiser System an.

In Batavia, N. Y., ist, dem Strom der Zeit folgend, die amerikanische Dorfschule in die Stadt gezogen und hat sich da sesshaft gemacht.

Draussen auf dem Lande unterrichtet der Schulmeister Kinder jeglichen Alters und beiderlei Geschlechts. Jeder Schüler lernst still vor sich hin. Zu bestimmten Zeiten tritt er zum Throne vor und sagt das Gelernte her. Dann setzt er sich wiederum und liest oder schreibt weiter, während die hohe Obrigkeit einem anderen Schutzbefohlenen das Wort erteilt. Bei grösserer Schülerzahl sind zwei Lehrer in demselben Sanktum tätig, der eine überwacht dann die Privatarbeiten; allein die Gruppe ist selten von dem Umfang, dass ein Doppelgespann erfordert wird. Die Arbeit der Klasse als Gesamtheit ist auf ein Minimum beschränkt, fällt meistens sogar ganz weg. Dieses System weist grosse Mängel auf. Erstens fehlt der Klassengeist, der Wetteifer, die Begeisterung, dann ist der Zeitverlust, um vorliegenden Berichten Glauben zu schenken, für begabte Schüler nicht gering. Drittens hängt dort die Beförderung der Schüler von schriftlichen Prüfungen ab, die dazu nicht einmal vom Lehrer selbst, sondern vom Superintendenten aufgestellt werden.

In den New England Staaten wird da und dort das Pensum des ganzen Schuljahres im ersten Semester durchgenommen. Schüler, welche dasselbe bewältigt haben, werden daraufhin in eine höhere Klasse versetzt, während die zurückgebliebenen sich derselben Arbeit ein zweites Mal befleissigen und die in die Klasse neuversetzten ihnen dabei Gesellschaft leisten.

Im Westen dagegen, hauptsächlich in Denver, wird ein festgestelltes Minimum von allen Schülern verlangt. In jeder Schule, womöglich in jedem einzelnen Zimmer, ist eine ausgewählte Bücherei untergebracht, und die besseren Schüler werden angehalten, fleissigen Gebrauch davon zu machen und auf diese Weise selbständig ihre Kenntnisse zu erweitern.

Ein Ausschuss des Cincinnati Schoolmasters' Club kam nach eingehender Prüfung der Systeme in Cambridge, Worcester, Baltimore und Indianapolis zur Überzeugung, dass Abhilfe dringend nötig sei, den Begabteren zu ihrem Rechte zu verhelfen. In den genannten Städten sind teils High School Fächer in den letzten vier, drei oder zwei Jahren der Elementarschule dem Lehrplan einverleibt worden, teils wickelt man die Arbeit der letzten vier Jahre in dreien ab. Während die meisten Mitglieder des Komitees dem ersteren Plane geneigt waren, hauptsächlich da sie es an der Zeit hielten, dem unermündlichen Eilen und Drängen bei unserer Arbeit nach Kräften zu stemmen, entschlossen sie sich doch zu Gunsten des letzteren, und zwar weil er sich bedeutend leichter einführen liesse, ohne weitere Kosten oder Überbürdung der High School Lehrer, die sich mit dieser Arbeit in den Elementarschulen befassen müssten und da ferner die Verkürzung der Schulfrist um ein Jahr elektrisierend auf den Amerikaner wirke. In den High Schools soll ferner der Schüler öfters promoviert werden und stets in den einzelnen Fächern und nicht

auf Grund seiner Gesamtarbeit hin. Die Einzelheiten der Vor- und Ratschläge können wir übergehen. Nur wird wiederum die Erlernung einer Fremdsprache stark betont. Stanley Hall macht in seinem neuesten Werk „Educational Problems" häufig darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, eine Fremdsprache neben der Muttersprache zu erlernen, nicht nur als Disziplin, sondern zur Bereicherung und Vertiefung des Gemüts- und Geisteslebens. Die Grammatik nennt er die Logik des Kindes. In den ersten Lebensjahren lässt sich eine Fremdsprache wie die Muttersprache auf natürliche Weise spielend erlernen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Kind sie gleichzeitig mit der Landessprache in der Schule erlernen soll. Leider geschieht dies nur in einzelnen, besonders gesegneten Gemeinwesen. So viel sehen jetzt aber die meisten Erzieher ein, dass es einfach unmöglich ist, wirklich Zufriedenstellendes auf dem Gebiete der Sprache in den vier High School Jahren allein zu leisten. Daher schlagen nun sämtliche, denen es ernstlich um das Wohl der Jugend und der Schule zu tun ist, vor, dass dieser Unterricht spätestens in den letzten vier Jahren der Elementarschule stattfinden muss, und zwar nur dann soll er hier beginnen, wenn er in den untersten Graden ausfallen musste. Die richtige Aussprache lässt sich dann noch, obschon mit grösserer Mühe, aneignen; später jedoch büssen die Sprachwerkzeuge ihre Anpassungsfähigkeit ein; einen fremden Wortschatz kann man sich in den Jahren kurz vor Eintritt der Pubertät ohne irgend welche Schwierigkeit zu eigen machen.

Nach wie vor müssen wir uns bestreben, die höchsten Ziele vor Augen, wirklich Gediegenes zu leisten. Der deutsche Lehrer ist heute noch der Schulmeister der ganzen Welt. Fesselnd, lebhaft, gründlich muss jeder Unterricht sein; dabei dürfen wir nicht vergessen, dass wir eine *Fremdsprache* lehren, indem wir bereits die dritte oder vierte Generation deutscher Einwanderer und Kinder englischer Abkunft vor uns haben. Die Klassen sind nicht mehr vorherrschend deutsch. Deshalb müssen wir anders als in früheren Jahren zu Werke gehen, dürfen kaum das Unmögliche verlangen und geben uns mit geringeren Leistungen zufrieden.

In den High Schools ist gleichfalls ein Umschwung zu Gunsten der modernen Sprachen eingetreten. Nach der neuesten Zählung beteiligen sich 18 vom Hundert in allen High Schools des Landes am deutschen Unterricht gegen 10 Prozent im Jahre 1890. Allmählich bricht sich die Ansicht Bahn, dass die klassischen Sprachen auf das College beschränkt werden sollten. Latein besitzt ja unleugbar einen gewissen Wert zur vollkommenen Beherrschung der englischen Sprache, allein in diesem praktischen Zeitalter will man lieber die englische Sprache selbst gründlicher erlernen, und die lateinischen Brocken, die man bei einzelnen gelehrten Berufen braucht, lassen sich binnen weniger Wochen bemeistern.

Bei der Neueinführung praktischer Lehrfächer müssen wir es uns jedoch zur Aufgabe machen, vor der vollständigen Zurücksetzung der kulturellen Gegenstände zu warnen. Eine einseitige Erziehung kann nie und nimmer nutzbringend wirken. Alle im Menschen schlummernden Kräfte müssen geweckt und entwickelt werden. Das Lebewesen soll durch die Erziehung befähigt werden, ganz und voll seine Stelle im modernen Leben einzunehmen.

Wie der Wanderer, der in der Kühle des Abends Rast und Ruhe sucht, und noch zuvor den Weg ermisst, den er bereits zurückgelegt, und die Strecke, die sich noch vor ihm ausdehnt, und dann den Blick dankbar der untergehenden Sonne zuwirft, so mögen auch wir, stolz auf das Geleistete, der Zukunft zufrieden entgegentreten; Erben eines stolzen Besitztums, Verbreiter der wahren Gotteslehre, der Menschlichkeit, Apostel des Friedens, die wir zwei Nationen durch stärkere Bande als Bündnisse verknüpfen, den Amerikanern Spender der höchsten Errungenschaften der Welten: der Erziehung der Jugend zum Guten, Wahren und Schönen; dürfen wir in getreuer, selbstloser Pflichterfüllung Glück und Zufriedenheit suchen und finden.

Bericht des Ausschusses für Pflege des Deutschen.

Von **Georg J. Lenz,** Lehrerseminar, Milwaukee.

Es ist zum ersten Male seit langer Zeit, dass ein längerer Bericht meines Ausschusses vorgelegt wird; er will in erster Linie wieder einmal auf die Wichtigkeit dieses Ausschusses aufmerksam machen.

Die Hauptarbeit des Jahres galt den Vorarbeiten zur Beschaffung einer genauen Statistik über den deutschen Unterricht in Amerika, woran sich sämtliche Mitglieder des Ausschusses beteiligten; ich erlaube mir darüber später noch ausführlicher zu berichten.

Verschiedene Male hatten wir Gelegenheit, bei der Einführung des Deutschunterrichts oder der dahinzielenden Propaganda fördernd einzugreifen, sodass wir sagen können, dass bei den Erfolgen des verflossenen Jahres auch wir einen Teil des Lobes beanspruchen dürfen. Der Deutschunterricht wurde wieder eingeführt in den Elementarschulen Philadelphias, vorläufig versuchsweise in einer Schule*; hoffentlich beginnen sie mit geeigneten Lehrkräften; ganz neu eingeführt wurde er in Lincoln, Nebr., in Los Angeles, Cal., im Perry Township bei Evansville, Ind. Eine be-

* Die Nachricht erscheint verfrüht. Es werden allerdings grosse Anstrengungen gemacht, den Deutschunterricht in die Philadelphiaer Schulen einzuführen, und die Aussichten für den gewünschten Erfolg sind gute; doch steht eine endgiltige Entscheidung noch aus. D. R.